

# Wut als Antrieb

Marta Górnickas  
feministisches Manifest  
„Jedem das Seine“  
überzeugt an den  
Kammerspielen

**G**eduldig warten die beiden Plüsch-Schimpan- sen am vorderen Rand der Bühne auf ihren Einsatz. Die Affchen sind die einzigen Requisiten dieses insgesamt starken Stücks Theater. Eine der Puppen ist für den regionalen Bezug zuständig und erzählt im weiteren Verlauf vom Bordelbetrieb im Dachauer Konzentrationslager. Sein Ziel: „war die Amortisierung der Investitionskosten“, die für Ver- nichtung entstehen. Der zweite Affe beschreibt das Foto eines siebenjährigen Mädchens aus Uganda, das nach mehrfacher Vergewaltigung gelähmt ist.

Das sind nur zwei Facetten von Faschismus, sexueller Gewalt und wie beides nach Auffassung von Marta Górnicka zusammenhängen. Die polnische Theatermacherin lässt bei ihren Arbeiten nie daran zweifeln, dass ihr Motiv eine große Wut im Bauch ist. Ihr jüngstes und in der Kammer 2 uraufgeführte Werk „Jedem das Seine“ beschreibt sie als ein „Manifest“. Die Autorin und Regisseurin greift dabei zurück auf feministische Manifeste der Vergangenheit.

Dazu zählen das Scum-Manifest der Andy-Warhol-Attentionä- terin Valerie Solana von 1965 oder ein Pariser Manifest aus dem Jahr 2013 über sexuelle Gewalt als „struktureller und

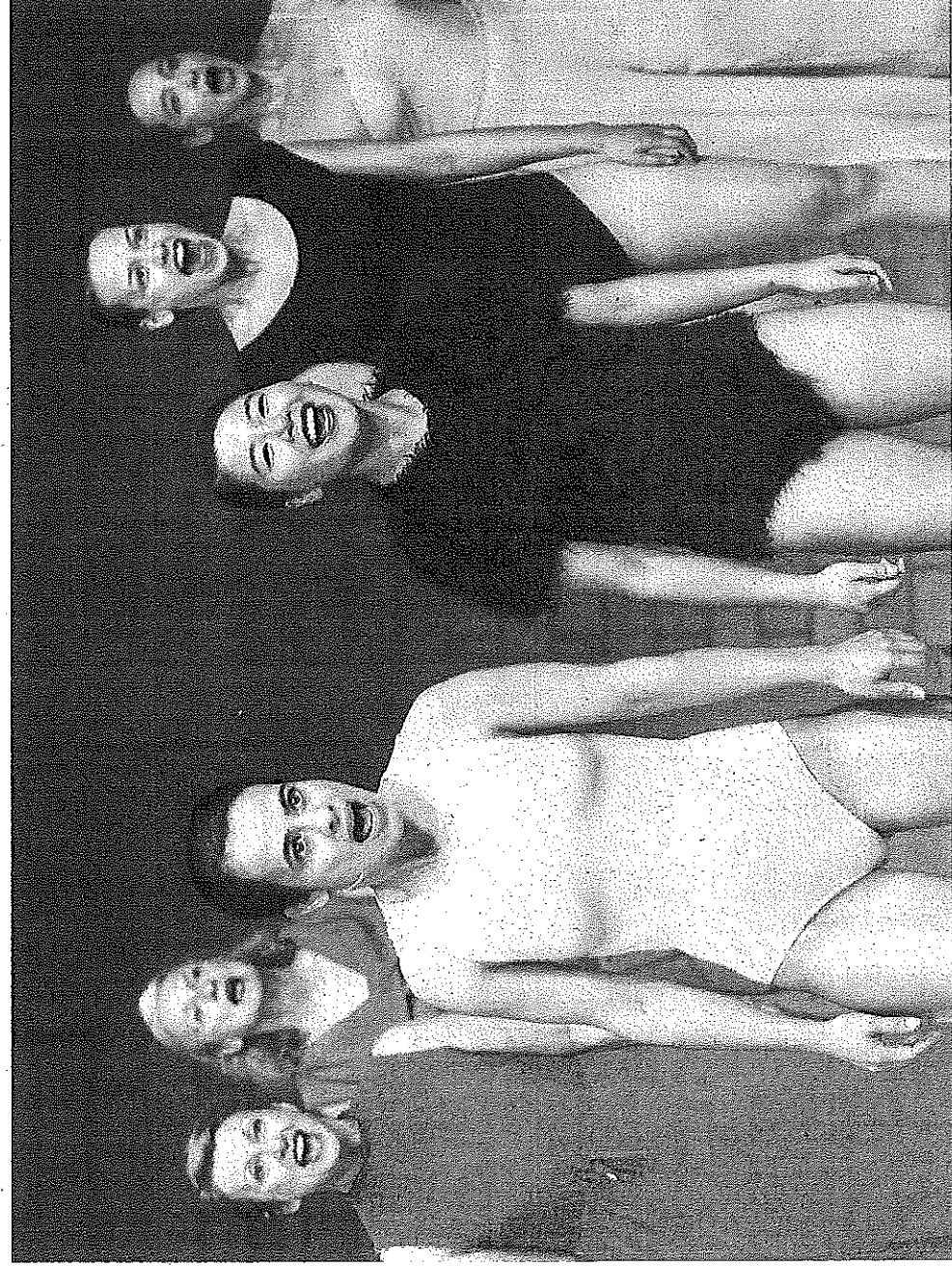


Foto: David Baltzer

Aus der Gleichförmigkeit des Chors heben sich die Darstellerinnen durch ihre Ausdruckskraft und die Kostüme hervor.

integraler Bestandteil“ des Kapitalismus ebenso wie die Me-too-Bewegung zur Bekämpfung einer „Machtstruktur, die Rassismus, Misogynie und Faschismus in den zwischenmenschlichen Beziehungen ermöglicht und institutionalisiert“.

Solche Botschaften skandiert ein Chor als eine Art Ouvertüre. Diese Eröffnungsszene lässt nur auf den ersten Blick befürchten, dass das „Chorstück“, das im Titel mit dem von den Nationalsozialisten als KZ-

Motto missbrauchten „Jedem das Seine“ spielt, selbst den Reizen der faschistischen Ästhetik eines rhythmisch stampfenden, präzise choreografierten Kollektivs erliegen könnte.

Im Folgenden löst sich die Gruppe aus professionellen Schauspielerinnen und Schauspielern sowie einem „Chor der Münchnerinnen und Münchner“ immer wieder in einzelne Stimmen auf.

Nicht nur die verschiedenenartigen Kostüme (Sophia May)

kennzeichnen die Choristen als Individuen, sondern auch die ausdrucksstarken und unverwechselbaren Physiognomien machen aus der Truppe zwei Dutzend Interesse weckende Persönlichkeiten.

Das größte Solo hat Anne Ratte-Polle beim Trump-Bashing mit nackter, aber in den Farben des Sternenhimmels glitzernder Brust. Verwirrender als das laszive Kabarett wider einen sexistischen Präsidenten ist die Szene „Wir Frauen sind Fremde“. Hier formulieren sich Missbrauch und Gewalt als Ausdruck einer Angst vor Frauen, die der Angst vor Fremden entsprechen.

Es ist nicht nötig, Marta Górnickas wütenden Analogien und auch ihrer großzügigen Erweiterung des Faschismus-Begriffs grundsätzlich zu folgen. In diesem intensiven Dreiviertelstündchen ist Marta Górnickas geschriftetes, geflüstertes, getanztes (Choreografie: Anna Godowska) und gesungenes (Komposition: Polina Lapkowska, besser bekannt als Pollyester) Manifest schlüssig.

Zu den vielschichtigen wie subtilen Ambivalenzen, die die Performance spannend machen, gehört das Finale mit einem Lob auf Gottes Gaben. Die Kantate „Nur jedem das Seine“ von Johann Sebastian Bach erklingt andächtig und stimmvoll, aber der Text ist verstümmelt und irgendwo kichert ein Mädchen respektlos dazu.

Mathias Hejny

Münchner Kammerspiele, Kammer 2, heute, 11., 12., 17., 19. Juni, 20 Uhr, ☎ 2333396600